



JOCHEN THORNS
Stuttgart

Der Mix macht's

»Der Mix macht's ...« Was sich anhört wie eine beliebige Werbung eines Radiosenders gilt auch für die Feuerwehren sowie den Bevölkerungs- und den Katastrophenschutz. Vor allem der richtige Mix der Warnmittel für den Großschadenfall wird seit dem verheerenden Starkregenereignis im südlichen Nordrhein-Westfalen und im nördlichen Rheinland-Pfalz immer öfter diskutiert.

Seit dem Ende des Kalten Krieges zu Beginn der 1990er-Jahre hat der Bund sein ehemals flächendeckendes Zivilschutz-Sirenennetz in Deutschland abgebaut. Die Sirenen waren den Kommunen zur Übernahme angeboten worden. Wenn eine Kommune die Kosten scheute und angesichts der entspannten weltpolitischen Lage nur auf Funkmeldeempfänger zur Alarmierung der Feuerwehr setzte, wurden die Sirenen schnell demontiert. Ich bin immer wieder verwundert, wie wenig Städte und Gemeinden damals das Angebot des Bundes angenommen und weiter auf die Sirene zur Warnung der Bevölkerung gesetzt haben. Ein Beispiel: In einem Landkreis in Baden-Württemberg haben nur noch 45 Prozent aller dortigen Kommunen mindestens eine Sirene. Ein mehr oder weniger flächendeckendes Sirenennetz weisen davon nur 18 Prozent der genannten Kommunen auf. Wie soll da eine Warnung der Bevölkerung funktionieren?

Viel zu lange haben sich der Bund, die Länder und die Kommunen auf Warn-Apps wie NINA oder Katwarn verlassen – und auf das St.-Florians-Prinzip, dass es einen selbst nicht treffen werde. Die Katastrophe im Westen Deutschlands hat gezeigt, dass dies nicht ausreicht. Es braucht ein umfassendes, integriertes Warnkonzept für Deutschland. Gut ist, dass das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) das Modulare Warnsystem vorhält; jetzt muss der Warnmittel-Mix schnellstmöglich flächendeckend in Deutschland ausgerollt werden.

Richtig ist es, weiterhin auf die Warn-Apps zu setzen und diese auch um neue Funktionen wie den »kritischen Alarm« zu erweitern. Gleichzeitig ist es richtig, Cell Broadcasting und Warnmeldungen über das Navigationssystem im Kraftfahrzeug mittels TPEG-Format einzuführen. Auch Meldungen über das bewährte Radio, Laufschrift-Einblendungen im Fernsehen oder Warnungen auf kommunalen Info-Displays sind weiter erforderlich. Doch was passiert, wenn – gerade ältere oder hilfsbedürftige – Menschen kein Smartphone haben, sehbehindert sind, das Smartphone nachts nicht am Bett liegen haben oder keinen Zugang zu den elektronischen Medien besitzen? Die Antwort ist so kurz wie richtig: Ohne Sirenen kann es keine Warnung geben!

Sirenen erzeugen die nötige Aufmerksamkeit durch den Alarmton und fordern den Menschen auf, auf weitere Informationsquellen zuzugreifen. Es ist gut, dass Bund und Länder ein Sirenen-Förderprogramm aufgelegt haben, auch wenn die Bewerbungsfristen hierfür extrem kurz sind. Hier gilt es nachzubessern, denn in dieser kurzen Zeit werden die wenigsten Kommunen die entsprechenden Förderanträge stellen können, vor allem weil die wenigen Sirenen-Errichter in der Kürze der Zeit kaum die notwendige Beratung bieten können.

Und noch etwas ist zu beachten: Die reine Installation einer Sirene bringt nichts. Die Bevölkerung muss auch die entsprechenden Sirensignale kennen und um deren Bedeutung wissen sowie nötige Handlungsweisen verinnerlicht haben. In den 1980er-Jahren waren die Sirensignale in quasi jedem Telefonbuch abgedruckt und es gab mindestens zweimal im Jahr einen Probealarm. Jedes Schulkind konnte die Sirensignale unterscheiden – und heute? Hier gilt es, bundesweite Konzepte und Veröffentlichungen durch das BBK zu entwickeln. Denn: Der Mix macht's ...